

Die Hebelkunst im Wüstensand trainiert

Aikido-Trainer Günther Waibel von der SV Remshalden hat in der südalgerischen Sahara zeitweise auch gegen Sandstürme gekämpft

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
SANDRA DAMBACHER

Remshalden.

Von Tuareg, den Wüstennomaden, geführt ging's fünf Tage lang durch die algerische Sahara. Jeden Tag übten Günther Waibel von der SV Remshalden und 13 weitere Aikidokas aus dem Ländle die Kampfkunst in der Wüste, jedes Mal auf einer anderen Düne. Sie wurden zu einem Teil der Wüste und die Tuareg ihre Freunde. Sie kehrten mit Turbanen und Kaftans zurück.

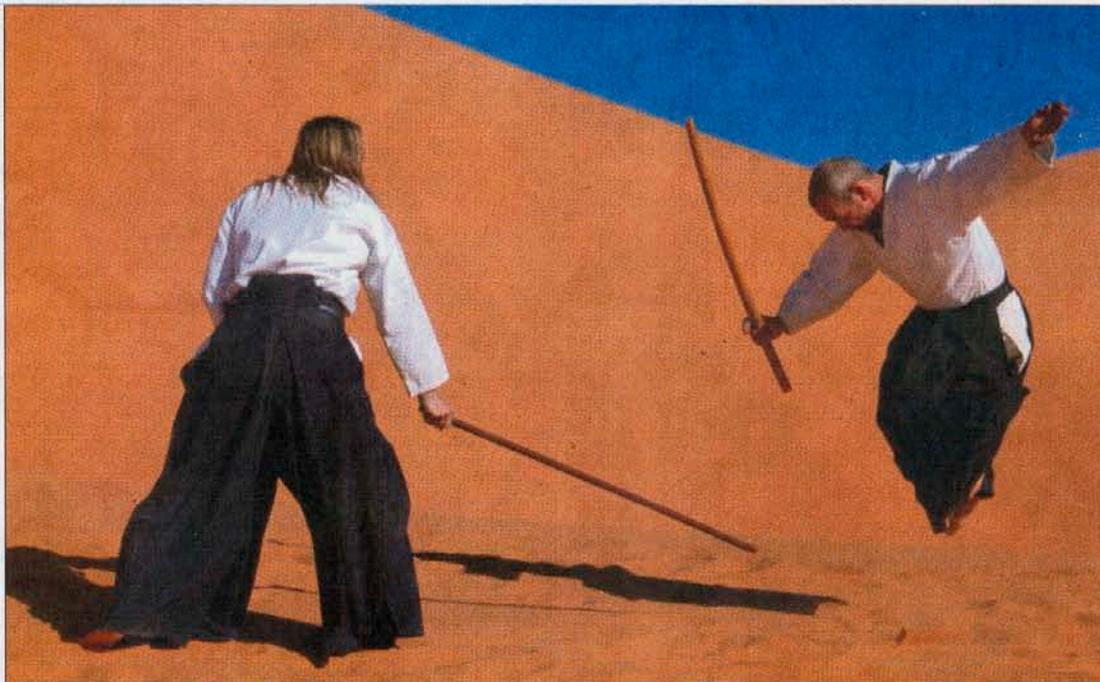
„Das Ziel des Weges der Kampfkunst ist die Freundschaft“, sagte der japanische Erfinder des Aikido Morihei Ueshiba einst. Genau das ist den Abenteuerlustigen aus fünf Vereinen Baden-Württembergs bei ihrem Lehrgang der besonderen Art gelungen. „Auch der Abschied von den Tuareg fiel zum Schluss richtig schwer“, erzählt der Schorndorfer Günther Waibel, der in Remshalden Schüler die Kampfkunst lehrt.

Von sechs angeheuerten Einheimischen wurde die Gruppe bei ihrer Tour von der Oase Tamanrasset zur Oase Djanet gelotet, gefahren und bekocht. Die Tuareg schauten den badischen und schwäbischen Aikidokämpfern beim Training morgens und abends zu. Die durch den Sand wirbelnden schwarzen Hosenröcke, genannt Hakamas, scheinen die Afrikaner neugierig gemacht zu haben. Zum Schluss wollten sie selber wissen, wie das geht mit den Würfen und Hebelgriffen, und probierten es auch mal selber aus.

Trainer Oelschläger hat noch bei Hirokazu Kobayashi Sensei gelernt

Trainer Walter Oelschläger aus Bietigheim-Bissingen leitete den Kurs. Er hat noch beim letzten Schüler des Aikido-Entwicklers, Hirokazu Kobayashi Sensei, den Umgang mit Gegner, Stock, Holzschwert und Holzmesser gelernt. Er führt dessen Tradition in Deutschland über die A3, die Vereinigung der Aikidogruppierungen, weiter.

Ziel der fernöstlichen Kampfkunst ist es, einen Angriff so abzuwehren, dass keinem der Beteiligten ernsthaft Schaden zugefügt wird. „Wir trainieren nicht, um jemand zu verprügeln“, sagt der Remshaldener Trainer. Die Verteidigung stehe im Mittelpunkt. Deshalb gebe es in der friedliebenden Sportart auch keine Wettkämpfe. Im Training greift einer an und der andere wehrt



Die orangefarbenen Dünen gefielen Günther Waibel (rechts) am besten. Er weicht dem Schlag seiner Gegnerin mit dem Aikijo (Holzstab) aus, indem er in die Luft springt. Die Hakamas, die schwarzen Hosenröcke, sind ein Zeichen für Träger des schwarzen Gürtels. Sie stammen von den Samurai. Bild: Privat

ab. Frauen, Männer, Alte und Junge, Anfänger und Fortgeschrittene können zusammen die Kampfkunst ausüben, denn Kraft wird dabei eher weniger benötigt. Es geht viel mehr um Körperbeherrschung.

Auch bei der Wüstenreise war die Gruppe völlig gemischt, ebenso viele Männer wie Frauen zwischen 25 und 60 Jahren waren dabei. Hakamas durften allerdings nur die Besitzer eines schwarzen Gürtels tragen. Erst nach der bestandenen Prüfung zum schwarzen Gürtel folgt die Auszeichnung der Aikidokas in Dans. Die Anfänger trainieren in sogenannten Dogos wie beim Judo.

Günther Waibel gehörte zu den Fortgeschrittenen in der bunten Truppe. Er hat den schwarzen Gürtel seit zehn Jahren und ist seit 20 Jahren dabei. Mittlerweile hat der 49-Jährige den dritten Dan im Aikido erreicht. Seine Lieblingssportart sei stark von der Kampfkunst der Samurai geprägt, einer alten japanischen Kriegerkaste. In der Stil-

le und Eintönigkeit der Wüste hat sich Waibel aber immer mehr als Tuareg gefühlt.

Blaue Haare und Hände vom indigofarbenen Turban

Auf den Fotos vom Wüstenrip sehen die Teilnehmer mit ihren in Tamanrasset erworbenen Turbanen und Kaftans selbst aus, als wenn sie einem Normadenstamm angehörten. „Vor allem der Turban, der dort Chich genannt wird, stellte sich als sehr praktisch heraus“, sagt der Aikidoka. Denn oft kamen die Wüstenbesucher durch Sandstürme, dabei konnten sie Ohren und Mund gut mit dem Tuch um den Kopf schützen. „Das Problem war nur das Indigo“, erzählt Waibel, das habe nämlich furchtbar abgefärbt. Wer Tücher in dieser Farbe hatte, sei, wie er selbst, deshalb zeitweise mit blauen Händen oder Haaren herumgelaufen.

„Von uns hätte keiner mehr dort rausgefunden“, erzählt Waibel weiter. Für die Navigation mit den bis oben hin vollgepackten vier Jeeps durchs Nirgendwo war Wüstenführer Srajer zuständig. „Wir mussten den Tuareg blind vertrauen.“ Sie führten die sieben Frauen und Männer von der Oase Tamanrasset zunächst in das Assekrem-Gebirge. Dort schliefen die Hartgesottenen auf 2500 Meter Höhe im März bei null Grad unter freiem Himmel in ihren Schlafsäcken. „Auf den Sternenhimmel zu schauen, war sehr schön“, sagt Waibel.

Weiter ging's quer durch die Steinwüste, vorbei an beeindruckenden Sandsteinformationen, hinein bis in die tiefe Wüste, wo nur noch Dünen zu sehen waren. „Es war supertoll, mit einem weiten Blick übers flache Land zu trainieren und nicht auf eine Turnhallenwand zu schauen“, erinnert sich der Schorndorfer. Das sei ein echtes Gefühl von Freiheit gewesen.

Viel frische Luft und gesundes Essen gab

es jeden Tag. Koch Inthallah zauberte täglich seine Salate und Eintöpfe. Seine provisorische Küche baute er sich mit Bananenkisten und einem Zweiplattenkocher jeden Tag an einer anderen Stelle auf. „Manchmal hat er auch am Feuer Brot gebacken“, erzählt Waibel und schwärmt vom guten Geschmack der Mahlzeiten.

Über das Teetrinken schlossen sie Freundschaft. „Wer von einem Tuareg an seinem Feuer drei Tees bekommt, ist sein Freund“, erklärt Günther Waibel. Deren Weisheit besagt: Der erste Tee ist bitter, wie das Leben. Der zweite mild, wie die Liebe und der dritte süß wie der Tod. „Die Einladung ans Feuer zum Teetrinken ist quasi so wie bei uns die Einladung ins Wohnzimmer“, erklärt der Tuaregfreund. Dabei wurde auch gespielt und zwar mit weißen Steinen und dunklen, getrockneten Kamelköteln auf einem in den Sand gezeichneten Spielfeld.

Das Leben, auf das Wesentliche reduziert, kann auch schön sein

„Ich habe auf der Reise gelernt, dass das Leben, auf das Wesentliche reduziert, auch schön sein kann“, sagt der Aikidolehrer. Und weil es so schön war, holte die Truppe die Reiseeindrücke im Schwabenland wieder hervor. Bei einem der Aikidokas waren alle in ihren Turbanen und farbenfrohen Tüchern zu Gast. „Da haben die Nachbarn ganz schön blöd geschaut“, sagt Waibel. Der Gastgeber hatte sich ein Rezept vom Koch Inthallah geben lassen. Mit dem Geschmack des Urlaubs und ihren Wüstenfotos haben die 14 Kampfkünstler ihr Abenteuer so noch einmal aufleben lassen.

Schulterwurf lernen

■ Seit drei Jahren trainiert Günther Waibel die Aikidokas der SV Remshalden.

■ Das Training der Aikidokas findet immer freitags zwischen 20 und 21.30 Uhr in der Stegwiesenhalle in Geradstetten statt.

■ Wer an Aikido interessiert ist, darf dort zu einer Schnupperstunde kommen.

■ Anfänger sollten für diese Gruppe mindestens 16 Jahre alt sein.

■ Weitere Infos gibt es unter www.aikido-remshalden.de oder aikido@sv-remshalden.de und unter 0 15 77/3 95 63 57.